

Akram El-Bahay

LIAS UND
DER HERR
DER WELLEN

ueberreuter

EINE UNERWARTETE STIMME

Die Fensterläden des alten Hauses, das inmitten eines riesigen Gartens lag, öffneten sich wie von Geisterhand. Das Haus hatte eine Stimme gehört, die ihm unbekannt war. Und doch schien sie auf wundersame Weise vertraut. Es war eine Stimme, die der Wind ganz unerwartet mit sich brachte. Und in der eine Geschichte sicher hervorragend klingen würde.

Lebendig.

Aufregend.

Echt.

Eine Stimme, die der Geschichte, in der das Haus selbst steckte, womöglich eine Wendung zum Guten geben konnte.

Es spürte das sofort. Und schöpfte Hoffnung für sich. Vor allem schöpfte es Hoffnung für seine Besitzerin. Vielleicht würde doch noch alles ein gutes Ende nehmen. Das richtige Ende. Auch wenn es bis eben nicht danach ausgesehen hatte.

Die Stimme gehörte einem Jungen, der mit missmutiger Miene hinter zwei Erwachsenen über den Kiesweg vom Tor auf den Eingang zuschlich und aussah, als wäre er am liebsten an jedem anderen Ort der Welt. Nur nicht hier. Den Mann kannte das Haus nicht. Die Frau war ihm hingegen bekannt. Aus einer früheren Zeit. Doch sie besaß nicht das Talent, das in dem Jungen schlummerte. Das geweckt werden musste. Das in seiner Stimme schwang.

Das Haus öffnete seine Eingangstür einen Spaltbreit.

Wieder hörte es die Stimme. Sie war ganz leise, doch das Haus verstand sie.

»Ich will dort nicht wohnen«, flüsterte der Junge sich selbst zu.

Ein Fensterladen quietschte traurig, und es klang wie ein Seufzen. Nun, das war alles andere als ermutigend. Die Tür öffnete sich weiter. Es gab nur eine Hoffnung. Das Haus musste es schaffen, diesen Jungen zu seinem Verbündeten zu machen. Zu seinem Freund. Ihn willkommen heißen. Denn wenn er die Geschichte nicht zum richtigen Ende brachte, war alles verloren.

WILLKOMMEN

»Ist es nicht wundervoll?« Lias' Mutter stand mit ausgebreiteten Armen auf der Schwelle des alten Hauses, das sie so unverhofft geschenkt bekommen hatte, und strahlte über das ganze Gesicht.

»Absolut«, pflichtete sein Vater ihr bei und stemmte die Hände in die Hüften. »Ich hoffe nur, dass niemand eingebrochen ist. Immerhin stand die Tür offen.«

»Ach was, eingebrochen«, lachte seine Mutter. »Das Haus freut sich auf seine neuen Besitzer.«

Genervt rollte Lias mit den Augen. Die beiden schienen so glücklich wie Gewinner im Lotto. Dabei sah das riesige Haus mit dem Garten so alt und heruntergekommen aus, als wäre es hundert Jahre alt. Ach was, tausend.

Lias blickte an der betagten Fassade hoch. Halb verwelkte Efeutriebe rankten an dem brüchigen Stein entlang. Vorbei an Dutzenden ungeputzten Fenstern, die sich über zwei Etagen unter dem spitzen Dach verteilten und von deren Läden die grüne Farbe abblätterte. Wie müde Augen blickten sie hinaus in den Garten, der so groß wie ein Park war und sogar einen dunklen See beherbergte. Hohe Kastanienbäume säumten das Grundstück, als wollten sie das heruntergekommene Haus verbergen. Dafür zogen sie hierher? Für diesen Kasten? Fort aus der Stadt, in der Lias aufgewachsen war und

in der er jedes einzelne der bisher dreizehn Jahre seines Lebens verbracht hatte. Fort von den wenigen Freunden, die er hatte. Und fort von allem, was ihm vertraut war.

»Ich will dort nicht wohnen«, wisperte Lias zu sich selbst. Niemand interessierte sich für seine Worte. Niemand hörte sie. Seine Eltern waren viel zu glücklich, um auf ihn zu achten.

Seit Lias denken konnte, träumten sie von einem eigenen Haus. Und nun, nach dem unerwarteten Verschwinden von Lias' Großtante und dem Anruf des Notars, der ihnen von der eilig verfassten Schenkung erzählt hatte, war es endlich so weit.

Widerwillig setzte Lias einen Fuß auf die unterste der drei steinernen Stufen, die hinauf zur Eingangstür führten. Eine seltsame Spannung lag auf einmal in der Luft. Ein Prickeln. Es fühlte sich an, als wäre ein Gewitter im Anflug. Lias blickte in den Himmel. Die Wolken zogen schneeweiß und träge über ihn hinweg. Es war ein friedlicher Tag. Nicht mal ein Windhauch fuhr durch die Kronen der mächtigen Kastanienbäume.

Lias nahm die letzten beiden Stufen und stand dann unschlüssig in der Tür. Seine Mutter und sein Vater waren bereits hineingegangen und sahen sich mit einer Mischung aus Aufregung und Bedrückung um. Lias konnte ein wenig nachvollziehen, wie sich seine Mutter fühlen musste. Lias wusste von seinem Vater, dass sie schon seit Jahren nicht mehr mit ihrer Tante Hermine geredet hatte. Sicher war es ziemlich seltsam für sie, nun wieder das Haus zu betreten, in dem sie als Kind viele Male die Ferien verbracht hatte.

Er selbst hatte seine Großtante noch nie zu Gesicht bekommen. Er hatte noch nicht einmal ein Bild von ihr gesehen. Seine Großtante hatte im Grunde nie für ihn existiert. Nur ein gesichtsloser Name, der gelegentlich in alten Geschichten vorgekommen war.

Lias blieb auf der Schwelle stehen und lugte in die großzügige Eingangshalle. Das Licht fiel grau durch dreckige Fenster, floss träge über den Mosaikboden und erreichte mit Mühe eine breite Treppe, die nach oben führte. Es schien, dass sich die Tage, Wochen und Monate, die das Haus seit dem Verschwinden von Tante Hermine leer stand, wie Staub auf allem niedergelegt hatten. Dem schweren Geruch nach, der aus dem Flur drang, musste sich im Keller eine alte Ölheizung befinden. Lias konnte sich nicht recht überwinden, das Haus zu betreten. Er wusste selbst nicht warum. Plötzlich, als würde das Haus sein Zögern bemerken, schlug die Tür ruckartig zu und gab Lias dabei einen Stoß, der ihn über die Schwelle stolpern ließ. Ein Stapel alter Zeitungen, der auf einem Tischchen neben der Tür lag, wurde aufgewirbelt. Eines der Blätter schwebte direkt vor Lias' Füßen zu Boden. Über einem Foto in der Mitte der Seite las er nur ein einzelnes Wort: *Willkommen*.

Wie passend, dachte Lias, als er langsam seinen Eltern folgte, die aufgeregt tuschelnd durch das Haus liefen.



Lias bemerkte nicht, dass die Haustür plötzlich wieder einen Spalt offen stand und die Sonne den Flur ein klein wenig erhellte, sodass er sehen konnte, wo er hintrat. Er bemerkte auch nicht, dass die Läden des Hauses aufgereggt klapperten, obwohl es draußen noch immer völlig windstill war. Und er sah nicht, dass sich die Tür zum Arbeitszimmer seiner Großtante selbst öffnete. Ganz so, als wollte das Haus ihn auf diesen Raum aufmerksam machen.

EINE KNARRENDE UND KLIRRENDE NACHT

Lias konnte sich nicht erinnern, je in einem Haus wie diesem gewesen zu sein. Das lag nicht einzig an der Größe, die ganz einfach beeindruckend war. Das Haus besaß mehr als ein Dutzend Zimmer, dazu kamen der Dachboden und ein weitläufiger Keller. Doch da war noch etwas anderes. Dieses ganze Gebäude schien ... einzigartig. Lias' Tante Hermine war Schriftstellerin. Und eine erfolgreiche dazu, wie seine Mutter beiläufig erwähnt hatte. Den dünnen Worten nach, die sie über ihre Tante verloren hatte, musste Hermine eine ziemlich ... ungewöhnliche Person sein. Nicht so, wie man sich eine über achtzig Jahre alte Dame vorstellte. Sie hatte nie geheiratet, was in ihrem Bekanntenkreis zu einigem Stirnrunzeln geführt hatte. Und sie hatte ein Auto besessen. Für eine ledige Frau war dies in ihrer Jugend unerhört gewesen. Dass sie aber einfach angefangen hatte zu schreiben, anstatt einen vernünftigen Beruf zu ergreifen, und dabei auch noch weitaus erfolgreicher geworden war als die meisten ihrer männlichen Kollegen, war für manche einfach zu viel gewesen und hatte ihr endgültig den Ruf eingebracht, seltsam zu sein. Eigensinnig. Völlig durchgeknallt. Da hatte es gepasst, dass sie von dem vielen Geld, das sie mit ihrem ersten Roman verdient hatte, dieses riesige Haus gekauft hatte. Ein Haus, das selbst

für eine mehrköpfige Familie überaus großzügig wäre. Ein Haus, das, wie Lias bei seinem ersten Rundgang feststellte, wie eine einzige Erinnerung an ein Leben voller Geschichten schien. Vollgestopft mit Büchern, Notizzetteln, Andenken, Buchpreisen und allem, was jemand, der mit Leidenschaft geschrieben hatte, noch so ansammeln mochte.

Staunend durchstreifte Lias einen Raum nach dem anderen. Einige in einem abgelegenen Flur im Erdgeschoss aber konnte er nicht betreten. Die Türen waren allesamt verschlossen und über ihnen hingen hölzerne Schilder. Nur auf einem stand etwas geschrieben. Ein Name, der klang, als gehörte er eigentlich auf den Einband eines Buches.

»Kennst du diesen Titel?«, fragte Lias seine Mutter, nachdem er erfolglos an der Tür gerüttelt hatte.

»*Der Herr der Wellen?* Das erste Buch deiner Tante Hermine hieß so«, meinte sie in einem Ton, der klarmachte, dass sie der Sache keine nennenswerte Bedeutung beimaß. »Mit ihm ist sie auch direkt berühmt geworden. Eine weitere Erinnerung.« Sie tat, als ärgerte sie sich über die rührselige Sammelwut ihrer Tante, die sich so unerklärlich und ohne eine Nachricht aus dem Staub gemacht hatte. Doch Lias konnte ihr vom Gesicht ablesen, dass der Gang durch das Haus sie aufwühlte. Auch wenn sie schon seit Jahren den Kontakt zu Tante Hermine verloren hatte, fand sie viele Erinnerungsstücke aus ihrer eigenen Kindheit hier wieder. Lias' Vater hatte ihm im Vertrauen zugeraunt, dass Tante Hermine für sie beinahe eine zweite Mutter gewesen war. Kein Wunder, immerhin war Hermine die Zwillingschwester von Lias' Oma. So

kurz vor Mitternacht geboren, dass sie am 14. August und Lias' Oma am 15. August zur Welt gekommen war. Dass Lias' Uropa auch noch am 13. August Geburtstag gehabt hatte, musste in der Familie zu einem regelrechten Feiernarathon geführt haben.

»Warum hat sie sich eigentlich diesen riesigen Kasten gekauft?«, wollte Lias wissen. Er konnte nicht verstehen, weshalb ein einzelner Mensch in ein Haus zog, das so viele Zimmer hatte. Selbst wenn dieser Mensch scheinbar nichts wegschmeißen konnte.

»Es ist ein Haus voller Geschichten«, murmelte seine Mutter gedankenverloren. »Hermine hat immer gesagt, dass Geschichten einen Ort brauchen, an dem sie leben und atmen und wachsen können. Einen besonderen Ort, den man nur einmal im Leben findet.« Lias' Mutter schien mehr mit sich selbst als mit ihm zu sprechen. Dies wurde ihr offenbar einen Augenblick später bewusst. Mit einem verschämten Lächeln sah sie zu Lias. »Die Zimmer, die an diesem Flur liegen. Ich erinnere mich, dass Tante Hermine mich nie hinter diese Türen hat blicken lassen. Sie sagte immer, dass dies der Teil des Hauses sei, in dem ihre Geschichten lebendig würden.« Sie rüttelte erfolglos an der Tür mit dem Schild. »Und die Schlüssel für diese Türen habe ich nicht. Vielleicht finden wir sie noch. Sonst müssen wir sie aufbrechen. Na gut«, meinte sie leicht genervt. »Darum kümmern wir uns später. Es gibt noch genug anderes zu tun.«

Lias' Mutter hatte nicht übertrieben. Es gab Arbeit für Jahre. Und das selbst dann, wenn sein Vater handwerklich nicht

ganz so ungeschickt gewesen wäre. Vor allem der Dachboden war eine Katastrophe. Die reinste Baustelle. Offenbar hatte jemand noch bis vor Kurzem an ihm gearbeitet und den halb fertig ausgebauten Raum dann mit einer Metalltür und einem dicken Schloss versehen. Man konnte nur durch einen Spalt zwischen Tür und Rahmen hineinlugen, denn auch hier fehlte der Schlüssel.

Zu den Räumen, die besonders vollgestopft waren, zählte das Arbeitszimmer. Lias kam es so vor, dass diejenige, die an dem großen Schreibtisch mit der alten Schreibmaschine vor dem Fenster gesessen hatte, jeden Moment wiederkommen, sich setzen und einfach weiterschreiben würde. Seine Mutter blieb in der Tür stehen. Sie wollte das Zimmer scheinbar unter keinen Umständen betreten. Als fürchtete sie sich vor den Gefühlen, die zurückkehren konnten. Hier gab es ganz besonders viele Erinnerungsstücke und Bücher. Überall klebten Zettel an den Regalen, auf die Hermine kurze Sätze gekritzelt hatte. »Ein Junge gerät während des Lesens buchstäblich in die Geschichte hinein und findet nur schwer wieder heraus«, entzifferte Lias die geschwungene Schrift mit Mühe.

»Tante Hermine hat immer Ideen für neue Geschichten auf Zettel geschrieben. Oder auf Kassenbons. Oder auf Einkaufslisten. Überallhin.« Ein leises Lächeln legte sich seiner Mutter auf die Lippen. »Einmal sogar in ein Klassenarbeitsheft unter meine Note, die ich ihr voller Stolz gezeigt hatte, als ich sie in den Herbstferien besucht habe. Wir haben uns gestritten, weil sie die Seite einfach herausgerissen hat, um die Idee nicht zu verlieren.«

»Ist sie das?« Lias deutete auf ein gerahmtes schwarz-weißes Bild, das auf dem Schreibtisch stand. Es zeigte eine junge Frau mit dunklen Locken und einem selbstbewussten Blick, der so voller Leben steckte, als könnte sie es kaum erwarten, die Welt zu erobern.

Lias' Mutter reckte den Kopf und nickte. Dann machte sie kehrt, ging in die Eingangshalle und stieg die knarrende Treppe des Hauses nach oben.

Er aber blieb noch einen Moment. Immerhin sah er seine Großtante zum ersten Mal. Wie seltsam sich das anfühlte. »Hallo«, wisperte er. »Ich bin Lias, dein Neffe.«

In diesem Augenblick schwang die halb offen stehende Tür in das Arbeitszimmer ganz auf. Komisch, dachte Lias. Seine Mutter war doch schon weg. Wieso hatte sich die Tür noch bewegt? Er zuckte mit den Schultern, folgte ihr hinaus und drückte die Tür hinter sich fest zu.



Der Plan seiner Eltern sah vor, dass Lias und sie beide zwei Zimmer von allen Erinnerungsstücken seiner Großtante befreien und dann bis zum Eintreffen des Möbeltransporters die Nächte dort in Schlafsäcken verbringen würden. Sie mussten sicher die ganzen Sommerferien damit zubringen, den Kasten halbwegs wohnlich herzurichten, wie Lias schnell erkannte. Sechs Wochen voller Staub und altem Kram. »Das hier ist ein blödes Museum«, murmelte er, während er in dem Zimmer, das er bewohnen sollte, Bücher über Bücher in Kisten packte.

Als wollte das Haus etwas darauf erwidern, quietschte seine Zimmertür traurig.

»Das habe ich nicht so gemeint«, wisperte er unwillkürlich. Wunderbar, dachte er bei sich. Jetzt rede ich schon mit einer Tür. Noch sechs Wochen hier und ich bin so verrückt wie meine Eltern. Kopfschüttelnd machte er weiter.

Das Quietschen aber hörte er nach seiner Entschuldigung nicht mehr.

Als sich Lias in dieser Nacht in seinen Schlafsack legte, hatte er bestimmt eine Tonne Staub eingeatmet. Seine Mutter hatte ihn gezwungen, in dem alten Bad mit den rosa Fliesen zu duschen, bloß weil seine braunen Haare so voller Schmutz gewesen waren, dass er aussah, als hätte er sich eine graue Perücke aufgesetzt.

»Was du als Erstes im neuen Haus träumst, wird in Erfüllung gehen«, hatte sie geflüstert und ihm gegen seinen Willen einen Kuss aufgedrückt. Lias hatte seine Eltern lange im Zimmer nebenan miteinander aufgeregter tuscheln und Pläne schmieden hören. Er wollte noch einen Blick auf sein Handy werfen, doch er war zu müde, um aufzustehen, und bald schlief er ein.

Im ersten wieder wachen Moment glaubte Lias zu träumen. Dann aber blinzelte er den Schlaf aus den Augen und begriff, dass er im Haus seiner Tante war und irgendetwas ihn geweckt haben musste. Für einen Augenblick lag er nur da und horchte atemlos in die ruhige Nacht. Der Wind rauschte ganz sachte und irgendwo bellte ein Hund, doch er war so weit entfernt, dass Lias sicherlich nicht seinetwegen aufgewacht war.

Da! Ein Knarren. Als würde jemand auf eine der Stufen der alten Treppe treten. Vermutlich hatte ihn dieses Geräusch aus dem Schlaf gerissen. Lias fuhr hoch und sein Herz klopfte mit einem Mal schneller vor Aufregung.

Wieder das Knarren. Es schien, als würde jemand von der oberen Etage, in der sie schliefen, nach unten steigen. Vielleicht sein Vater, überlegte Lias. Die Schritte waren eher schwer und passten nicht zu seiner Mutter.

Er beschloss aufzustehen und nachzusehen. So leise, als wäre er ein Einbrecher, schlich Lias aus dem Zimmer. Er wagte nicht, den Lichtschalter zu betätigen. Was, wenn die Schritte doch nicht von seinem Vater stammten? Behutsam drückte er die Tür in das Schlafzimmer seiner Eltern auf. Er hörte sie sanft atmen. Beide.

Und wieder vernahm er das Knarren. Diesmal blieb sein wild klopfendes Herz beinahe stehen. Das Geräusch stammte definitiv nicht von seinem Vater.

Der Versuch, seine Eltern zu wecken, scheiterte kläglich. Sein Vater reagierte überhaupt nicht und seine Mutter murmelte nur etwas Unverständliches, als Lias an ihr rüttelte. Das Knarren aber zerschnitt einmal mehr die schläfrige Stille.

Er wagte nicht, drängender und lauter zu werden, aus Angst, denjenigen, der für das Geräusch verantwortlich war, auf sich aufmerksam zu machen. Überhaupt wusste er nicht, ob tatsächlich ein Fremder im Haus war. Alte Kästen wie dieser knarrten doch bestimmt ständig. Erst recht in einer ansonsten lautlosen Nacht. Oder?

1. Auflage 2021

© Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin 2021

ISBN 978-3-7641-7114-8

Copyright © 2021 by Akram El-Bahay

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller
Literary Agency GmbH, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
oder Familien sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Lektorat: Emily Huggins

Umschlaggestaltung: Maximilian Meinzold

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt auf Papier aus geprüfter nachhaltiger Forstwirtschaft.

www.ueberreuter.de